

Der Einfluss des ausländischen Beispiels : zum operativen Denken von Hans Senn und Frank Seethaler während des Konzeptionsstreits

Autor(en): **Olsansky, Michael M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte**

Band (Jahr): **3 (2017)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Michael M. Olsansky

Der Einfluss des ausländischen Beispiels:
Zum operativen Denken von Hans Senn und
Frank Seethaler während des Konzeptionsstreits

Hans Senn und Frank Seethaler waren keine der Öffentlichkeit näher bekannten Protagonisten des Konzeptionsstreits, dieser militärpolitischen Grossauseinandersetzung um die doktrinelle, aber auch staatspolitische Ausrichtung der Schweizer Armee im aufziehenden Atomkriegszeitalter, die mit dem *Bericht über die militärische Landesverteidigung vom 6. 6. 66* – der *Konzeption 66* – endete.¹ Dafür waren die beiden Offiziere zu jung. Der Konzeptionsstreit war bereits im Zweiten Weltkrieg entbrannt und drehte sich im Kern um die Frage, inwieweit sich die schweizerische Milizarmee und ihre soziopolitische Einrahmung an der technologisch-konzeptionellen Entwicklung des international dominierenden Mainstreams der Kriegführung ausrichten sollten.² Dieser war bis Mitte des Zweiten Weltkriegs vom deutschen Militär geprägt und danach zumindest in Westeuropa sukzessive vom amerikanischen Militär besetzt worden. Als Hauptakteure kämpfte zum einen eine Gruppe von «Armeereformern» mit den Offizieren Alfred Ernst³ und Max Waibel an der Spitze für ein spezifisch «schweizerisches Militär», sowohl hinsichtlich des Verhältnisses von Volk und Armee als auch des operativ-taktischen Kampfkonzepts. Sie propagierten «eine im nationalen Territorium verankerte Verteidigungsorganisation von über das ganze Land verteilten, operativen Stützpunkten» mit dem Ziel, im Kriegsfall dem Angreifer so lang als möglich zähen Widerstand zu leisten.⁴ Ihnen gegenüber stand eine Gruppe von in der Denktradition Ulrich Willes stehenden Offizieren um Georg und Albert Züblin sowie Ernst Uhlmann, die sich in Anlehnung an die Idealentwicklung der Kriegführung für ein modern ausgerüstetes, mobil und dynamisch kämpfendes und im Ernstfall möglichst frei zu führendes Armeesystem aussprachen, mit dem im Kriegsfall der militärische Sieg über den Angreifer zumindest angestrebt werden sollte. Die *Konzeption 66* propagierte als Antwort auf diesen Streit unter dem eingängigen Label «Abwehr» eine Mischform raumgebundener und beweglicher Verteidigung, d. h. einen Kampf geländeangelehnter, vorwiegend infanteristischer Sperr- und Haltedispositive kombiniert mit Gegenschlägen mechanisierter Heeresverbände. Sie definierte inhaltlich also das Verhältnis von Zielen, Mitteln und Verfahren der militärischen Landesverteidigung. Die «heiligen» Texte dieser Verteidigungsdoktrin waren einerseits die *Weisungen für die Operative Führung (WOF) 1966* und andererseits der eingangs genannte Konzeptionsbericht, der die operativen Bestimmungen der WOF weitgehend übernahm. An der WOF hatte Frank Seethaler mitgearbeitet, am Konzeptionsbericht Hans Senn.

Hans Senn und Frank Seethaler gehörten in den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren zweifelsohne zur Avantgarde einer qualitativ aussergewöhnlichen schweizerischen Berufsoffiziersgeneration. Bis zum Ende ihres Berufslebens Anfang der 1980er-Jahre machten beide eine eindruckliche Karriere, Frank Seethaler u. a. als Kommandant der Generalstabschule (1969–1973) und der Felddivision 6 (1974–1981), Hans Senn u. a. als



Korpskommandant Hans Senn (rechts) und Divisionär Frank Seethaler (zweiter von rechts) im Jahre 1976 bei einem Manöver im Tessin (Bild: Keystone).

Leiter der Operationsabteilung des Schweizer Generalstabs (1964–1969), als Kommandant des Feldarmee Korps 4 (1972–1976) und schliesslich als Generalstabschef (1977–1980).⁵

In der heissen Schlussphase des Konzeptionsstreits zwischen der Mirage-Affäre vom Sommer 1964 und der Herausgabe des Konzeptionsberichts arbeiteten beide Offiziere gewissermassen im Auge des Taifuns. Frank Seethaler hatte 1964 als Mitarbeiter im Stab des Ausbildungschefs unter dem Arbeitstitel *Die Führung der Armee und ihrer Grossen Verbände* den ersten Entwurf eines operativen Führungsreglements verfasst, der sich noch stark an offensiv-beweglichen Einsatzbildern orientierte. Nach der Mirage-Affäre überarbeitete er im März 1965 zusammen mit dem neu in die Landesverteidigungskommission (LVK) gewählten Kommandanten des Feldarmee Korps 2, Alfred Ernst, diesen Reglementsentwurf, der von der LVK am 5. Mai 1965 unter dem gleichen Titel genehmigt, später in *Weisungen für die Operative Führung* umbenannt und in einem gesonderten Kurzdokument namens *Die Konzeption der militärischen Landesverteidigung* zuhanden des Bundesrats synthetisiert wurde.⁶ Über die Zusammenarbeit mit Ernst äusserte sich Seethaler nachträglich mehrdeutig: «Die separaten Redaktionssitzungen – zu zweit, bei ihm zu Hause – waren ein hartes Stück Arbeit. Meist wurde um jeden Satz, um jede Formulierung gerungen. Die so überholten Abschnitte gingen dann – Zug um Zug in die LVK-Sitzungen, wo sie endgültig bereinigt und verabschiedet wurden. Als dann aber in diesen Zweiertreffen zwischen Ernst und mir Positionen hätten aufgegeben werden sollen, die ich nicht verantworten konnte, kam es zum Bruch.

Ich meldete mich ab. In der nächsten Sitzung der LVK folgte prompt der Antrag des Kommandanten FAK 2 auf Auswechslung des Redaktors. Zu meinem Erstaunen wurde [mein Amt, Anm.] nach kurzer Diskussion aber bestätigt.»⁷ Diese Aussage Seethalers unterstrich 40 Jahre nach dem Konzeptionsstreit die ziemlich divergierenden Ausgangspositionen der beiden Offiziere zur Frage der militärischen Verteidigungsführung, die sie erst in einem Prozess «gegenseitigen Gebens und Nehmens» in Übereinstimmung zu bringen hatten.⁸ Anders geprägt scheint das Verhältnis zwischen Alfred Ernst und Hans Senn gewesen zu sein. Ernst, seit der gemeinsamen Dienstzeit im Stab des 2. Armeekorps Ende der 1950er-Jahre mit Senn näher bekannt und diesem wohlgesonnen, begrüßte dessen Ernennung zum Chef der Operationssektion der Generalstabsausbildung mit Verweis darauf, «dass Sie einer der ganz wenigen Instruktionsoffiziere sind, der sich traut, den Ideen auf den Grund zu gehen und sich nicht von überkommenen, aber längst überholten Vorstellungen beherrschen zu lassen. [...] Das ist für Sie eine ausgezeichnete Ausgangsposition, um Ihre sachlich zweifellos richtigen Grundgedanken durchzusetzen.»⁹ Diese «richtigen Grundgedanken» sah Ernst offensichtlich auch durchgesetzt, als er in der LVK-Sitzung vom März 1966 den durch die Generalstabsabteilung erarbeiteten ersten Entwurf zur späteren *Konzeption 66* begutachtete. Dieser war von Hans Senn in Zusammenarbeit mit dem Unterstabschef Planung, Hans Wildbolz, und mit der wertvollen Vorausarbeit eines wissenschaftlichen Mitarbeiters der Operationssektion, dem späteren Kommandanten des Feldarmeekorps 4, Josef Feldmann, redigiert worden. Was die Landkriegsführung anbelangte, hielt sich der Text «inhaltlich und formal eng an [...] die einschlägigen Artikel» der vom Duo Ernst/Seethaler erarbeiteten *Weisungen für die Operative Führung*. Insbesondere die «Aufgaben der grossen Verbände wurden in enger Anlehnung an die Formulierungen in den *WOF* bis auf Stufe Brigade eingehend umschrieben».¹⁰

Geht nun der militärische Teil der *Konzeption 66* inhaltlich mehr auf das militärische Denken Frank Seethalers oder auf dasjenige Hans Senns zurück? Mehr als 40 Jahre später, im Nachgang zum wissenschaftlichen Symposium der Schweizer Armee anlässlich des 40. Geburtstags der *Konzeption 66*, gerieten die beiden alten Kameraden in eine rege Diskussion darüber, wer genau geistiger Vater welcher Passage der *Konzeption 66* sei.¹¹ Zeitlich wurde die *WOF* zwar vorgängig zum *Bericht über die militärische Landesverteidigung vom 6. 6. 66* geschrieben, jedoch pochte Hans Senn auf geistige Urheberschaft des Letzteren, insbesondere hinsichtlich des operativen Konzepts. Nun ist es heute kaum mehr zu klären, welcher der beiden Offiziere an erster Stelle diesen oder jenen Abschnitt des Konzeptionsberichts schrieb, es wäre auch ein spitzfindiges Unterfangen. Fragen kann man sie nicht mehr, Hans Senn starb im Oktober 2007, Frank Seethaler im Mai 2016.¹² An dieser Stelle interessiert jedoch, wie sich das mi-

litärische, insbesondere das operative Denken Frank Seethalers und Hans Senns gestaltete, das sie in den Konzeptionsschöpfungsprozess einbrachten und wodurch dieses Denken geprägt war. Dabei fällt das Augenmerk auf die beiden langen Auslandskommandierungen der beiden Offiziere, die Hans Senn Mitte der 1950er-Jahre an die *École supérieure de guerre* (ESG) in Paris brachte, während Frank Seethaler Anfang der 1960er-Jahre die Führungsakademie der eben erst neu aufgestellten deutschen Bundeswehr absolvierte. Zwar bezeichnet die bisherige Forschung diese beiden Auslandskommandierungen für die Entstehungsgeschichte der *Konzeption 66* gemeinhin als wichtig, hat aber bisher auf eine eingehendere Untersuchung dieser Entsendungen und möglicher militärfachlicher Wissenstransfers in die damals laufende Konzeptionsentwicklung verzichtet.¹³ Daher fragt dieser Beitrag zum einen nach dem militärischen Denken Hans Senns und Frank Seethalers, wie es sich vor dem Hintergrund ihrer langen Auslandskommandierung zeigte. Wie verorteten sich die Beiden als Offiziere der kleinen, schweizerischen Milizarmee in einem Offizierslehrgang des französischen bzw. deutschen Militärs? Wie urteilten sie über die besuchten Armeen? Welches Kriegsbild wurde den beiden Offizieren in Paris und Hamburg vermittelt? Wie zeigte sich ihnen moderne Kriegführung? Wie reflektierten sie diese Bilder, und welche Anregungen und Urteile liessen Sie der Generalstabsabteilung als Empfänger dieser Berichte zukommen? Zum anderen fragt dieser Artikel danach, wie sich die Auslandskommandierungen von Ernst und Seethaler inhaltlich auf den Verlauf des Konzeptionsstreits auswirkten. Dabei interessieren publizistische Beiträge, die als Produkt der Auslandskommandierung gelten können ebenso wie bspw. die skizzierte Mitarbeit in den Redaktionsgruppen. Speziell von Belang ist dabei die Reflektion des Atomkriegs, insbesondere des taktischen und operativen Atomwaffeneinsatzes und seiner Rückkoppelungseffekte auf die eigene Kampfführung. Nicht untersucht wird in diesem Beitrag schliesslich das militärische Denken Hans Senns und Frank Seethalers der 1970er-Jahre und danach. Beide Offiziere äusserten sich auch im Ruhestand regelmässig mündlich wie publizistisch als Redner, Experten, Vielschreiber. Allein die schiere Menge des Textmaterials macht eine tiefer gehende Analyse im Rahmen dieses Beitrags unmöglich.

Die Auslandskommandierungen nach Paris und Hamburg

Major im Generalstab Hans Senn absolvierte die *École supérieure de guerre* (ESG), die zentrale Einrichtung der französischen Streitkräfte zur Ausbildung ihrer Generalstabsoffiziere in Paris, vom Herbst 1955 bis zum Sommer 1957.¹⁴ Der von Senn besuchte Lehrgang war auf die Ausbildung von Kommandanten kombinierter Truppenkörper sowie von Stabschefs

und Unterstabschefs der Heereseinheiten ausgerichtet.¹⁵ Die Ausbildung ausländischer Generalstabsoffiziere gehörte schon damals zur Tradition der ESG.¹⁶ So hatte seit Ende des Ersten Weltkriegs beinahe jährlich auch ein Schweizer Offizier die Schule absolviert, Hans Senn stellte sich diesbezüglich in eine lange Reihe.¹⁷ Anders verhielt es sich bei Major im Generalstab Frank Seethaler. Der Instruktionsoffizier der Infanterie absolvierte von Oktober 1959 bis Dezember 1960 den erst dritten Generalstabslehrgang der Führungsakademie der Deutschen Bundeswehr (FüAkBw) in Hamburg. Die Führungsakademie hatte dort im Herbst 1958 ihren Regularbetrieb aufgenommen, Seethaler dürfte also einer der ersten ausländischen Offiziere gewesen sein, die an dieser Einrichtung ausgebildet wurden.¹⁸ Ähnlich wie die ESG hatte die FüAkBw in ihren Generalstabslehrgängen den Anspruch, mehr als nur das klassische Handwerk der höheren Führungsgehilfen zu vermitteln. Vielmehr widmeten sich zentrale Ausbildungsinhalte bereits der Führung grosser Verbände, ergänzt wurde der Unterricht durch militärwissenschaftliche und zivil-universitäre Fächer wie Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaften etc. Seethaler beschrieb den besuchten Lehrgang denn auch als eine «Art Verschmelzung unserer Militärschule ETH mit den 4 Gst.-Kursen».¹⁹ Beiden Schulen war zudem gemein, dass der Zweite Weltkrieg und somit die unmittelbare kriegerische Vergangenheit für ihren jeweiligen Militärapparat eher unbefriedigend verlaufen war. Nach wie vor nagte am Selbstverständnis der französischen Armee, zusätzlich zur eben erlittenen Niederlage in Indochina, die *étrange défaite* von 1940.²⁰ Die junge Bundeswehr hatte sich wiederum nicht nur mit dem militärischen Zusammenbruch der Wehrmacht auseinanderzusetzen, sondern sich überhaupt erst einmal auf der Basis des neuen Grundgesetzes und des auf der Idee des Staatsbürgers in Uniform basierenden Konzepts der Inneren Führung als demokratisch kontrollierte Streitkraft zu konsolidieren.²¹ Darüber hinaus hatten sich sowohl das französische als auch das deutsche Militär sicherheitspolitisch wie militärisch in den Ost-West-Konflikt der 1950er-Jahre einzufügen und als NATO-Armeen eigene Vorstellungen zur künftigen Krieg- und Kampfführung zu entwickeln.²² Diese Ideen und Vorstellungen zu analysieren und zu synthetisieren, war die vorrangigste Aufgabe der abkommandierten Majore Senn und Seethaler. Von ihren Erfahrungsberichten aus der ESG und der FüAkBw wurde gemäss den Worten Hans Senns erwartet, dass sie «zur Klärung der Probleme beitragen, vor denen die schweizerische Armee steht».²³ Vor diesem Hintergrund skizzieren die folgenden Ausführungen, wie die beiden Offiziere die militärische Geisteswelt in den jeweils besuchten Offiziersausbildungsstätten reflektierten, was sie zu Grundsatzfragen der Kriegs- und Militärentwicklung berichteten und wie sie zu zentralen Fragen der operativen und taktischen Kampfführung Stellung bezogen.

Fremdbilder und Selbstverortung

Bemerkenswert ist die teilweise sehr deutliche Kritik, die beide Offiziere an den besuchten Ausbildungsstätten bzw. den dort vorherrschenden militärischen Geisteswelten übten. Der im Rahmen des Konzeptionsstreits von der Forschung im Lager der «Mobilisten» bzw. als Wille-Schüler der fünften Generation verortete Frank Seethaler schoss in seinem Bericht aus allen Rohren auf das alte, geschichts-, militär- und gesellschaftspolitische Denkprofil der deutschen Offiziere an der FüAkBw – aus Altersgründen gezwungenermassen fast alles Kriegsteilnehmer und ehemalige Wehrmachtsoffiziere – und bemängelte «die Unausgeglichenheit, Widersprüchlichkeit, ja geradezu Beschränktheit im historisch-politisch-militärischen Denken der grossen Mehrzahl der deutschen Offiziere. So werden viele Zusammenhänge der jüngeren Vergangenheit einfach deshalb nicht erfasst, weil es an der Ernsthaftigkeit zum konsequenten Erkennenwollen fehlt. Innere Gründe hierfür mögen sein: geistige Trägheit, mangelndes Verantwortungsbeusstsein als Einzelpersönlichkeit, Ueberbewertung eigener Fähigkeiten und Leistungen, Unausgeglichenheit und Unsicherheit aus Veranlagung.»²⁴ Seethalers Kritik ist auf zwei Arten lesbar. Einerseits benannte er hier Ende der 1950er-Jahre auf einer geschichtspolitischen Ebene das charakterliche und moralische Versagen des deutschen Militärs und seines Offizierskorps im Zweiten Weltkrieg, wie es in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft erst nach den 1990er-Jahre akzeptierbar wurde. Andererseits deutete er auf die offensichtlichen Defizite der *pensée militaire allemande* im politisch-militärischen Bereich hin, die in zwei Weltkriegen behauptet hatte, militärisch-wirtschaftliche Ressourcenunterlegenheit durch besseres Soldatentum kompensieren zu können. Auf beiden Ebenen monierte Seethaler ein eklatantes Unvermögen seiner Lehrgangskameraden zur Selbstreflektion und zur Selbstkritik. Seine Äusserungen exemplifizieren im Weiteren deutlich, wie sich nach dem Zweiten Weltkrieg selbst «Jungtürken» des deutschschweizerischen Berufsoffizierskorps vom Ideal des deutschen Militärs distanzieren. Dabei gehörte Seethaler nicht ansatzweise zur Gruppe jener «Armeereformer», die nach 1945 im Rahmen des ersten Konzeptionsstreits eine «Demokratisierung» des Schweizer Militärs und eine Abkehr «vom autonom-expertenorientierten deutschen Militärmodell» forderten.²⁵ Vielmehr fiel es Seethaler nicht schwer, demokratiepolitisches Mahnen mit der Forderung nach militärischer Schärfe in Einklang zu bringen. Seine eben noch massiv gescholtenen deutschen Lehrgangskameraden bezeichnete er nämlich allgemein als «sehr diensteifrige, hilfsbereite und freundliche Offiziere», die bedauerlicherweise im täglichen «Dienst eine auffällig wenig straffe Haltung und Sprache» an den Tag legten, und attestierte ihnen «eine teils aus dem Gefühl rührende, teils bewusste Kompensation früherer Übertreibungen».²⁶ Militärfachlich gestand er ihnen jedoch ohne Abstriche «die

Fähigkeit zu konzentriertem und energischem Handeln in einer konkreten Aufgabe» zu, was sich auch im raschen und zielbewussten Aufbau der Bundeswehr zeige.²⁷ An diesem Punkt setzte nun Hans Senns Kritik an der ESG an. Sein Abkommandierungsbericht von der ESG in Paris widmet sich kaum der demokratiepolitischen Einbettung des Militärs, obwohl es dazu aus dem kriselnden Umfeld der späten IV. Französischen Republik mit ihren zivil-militärischen Spannungsfeldern einiges zu sagen gegeben hätte. Vielmehr kommentierte Senn in kritischer Weise eine andere Ebene des militärischen Geisteslebens, nämlich die der Entscheidungs- und Führungskultur der französischen Armee. Wohl lobte Senn die geradezu «cartesianische Geistesschulung, die Denkarbeit» und die «schöpferische und intellektuelle Seite der militärischen Führungstätigkeit», wie sie an der ESG gelehrt wurde.²⁸ Jedoch stünden dagegen die praktischen Eigenschaften, welche es insbesondere zur Verwirklichung militärischer Entschlüsse brauche, im Hintergrund der Ausbildung. Zu sehr packe die geistige Elite des französischen Militärs jedes Problem von der prinzipiellen Seite her an, Ideen seien wichtiger als Taten. «Diese Geisteshaltung [...] erklärt hinlänglich die grossartigen [französischen, Anm.] Leistungen auf theoretischem Gebiete, aber auch das häufige Versagen beim Lösen von praktischen Aufgaben.»²⁹ Dem von ihm skizzierten Manko der französischen Führungskultur stellte Senn einerseits den «anglo-amerikanischen Pragmatismus» und andererseits die Tradition der schweizerischen Führungsschulung entgegen. Letztere hat spätestens seit dem Wirken Ulrich Willes d. Ä. im Fin de Siècle Wurzeln in der Führungskultur des deutschen Militärs, als deren Kernelement Marco Sigg unlängst neben auftragsfokussiertem Führen und lagebezogenem Handeln die dezisionistische Geisteshaltung des deutschen Offizierskorps herausarbeitete.³⁰ Dementsprechend strich Hans Senn in seinem Bericht von der ESG die Bedeutung der «Tat» für die schweizerische Führungstradition heraus, wenn er deren Fokussierung «auf die Förderung der Entschlusskraft, die Fähigkeit zu Improvisation und raschem Handeln» betonte. «Es kommt vor allem darauf an, schnell eine mögliche Lösung zu finden und diese zeitgerecht und energisch in die Tat umzusetzen.»³¹ Demgegenüber ständen im militärischen Denken der französischen Armee die systematische Denkarbeit, die ausgewogene Lösung und die gründliche Planung im Vordergrund. «Unvorbereitete Handlungen, welche grosse Risiken in sich schliessen, wie z. B. der Angriff aus der Bewegung, sind verpönt. Nur ein «berechnetes Wagnis» darf eingegangen werden.»³² Summa summarum äusserte Senn klar erkennbare Vorbehalte gegen die von ihm umrissene, an der ESG und in der französischen Mutterlandsarmee vorherrschenden Führungskultur, die sich seit der Ära der schematischen *bataille conduite* in der Zwischenkriegszeit kaum weiterentwickelt zu haben schien.³³ Vergleichbare Bedenken gegenüber der Führungs- und Entscheidungskultur des deutschen Militärs er-

wähnte Frank Seethaler nicht, die militärische Führung an sich schien ihm an der FüAkBw einwandfrei. Die beiden Offiziere arbeiteten sich also an unterschiedlichen Problemlagen der *pensée militaire allemande* und *française* ab, zeigten sich aber der Geisteswelt des deutschen bzw. französischen Militärs gegenüber durchaus kritisch.

Senn und Ernst über den modernen Krieg

Was ihre Vorstellung vom modernen Kriege anbelangte, so transportierten Frank Seethaler und Hans Senn kräftige Bilder aus Hamburg und Paris nach Hause. Diese nährten in den Folgejahren ihre Standpunkte in der Debatte um die Ausgestaltung der schweizerischen Landesverteidigung. Beide Offiziere zeigten sich davon überzeugt, dass der Zweite Weltkrieg nur noch in einem beschränkten Umfang militärischen Referenzwert hatte, und sprachen von einer grundsätzlichen Veränderung des Kriegs durch die moderne Atomkriegführung im Zeichen der Ost-West-Konfrontation. So werde nach Frank Seethaler «der Kampf [...] stets unter tatsächlichem oder drohendem Einsatz von Atomkampfmitteln erfolgen. Diese *atomaren Bedingungen* beeinflussen den Charakter und die Führung von Operationen, gewisse Gesetzmässigkeiten der Kriegs- und Kampfführung werden weitgehend verändert.»³⁴ Hans Senn stimmte dieser Einschätzung im Bericht von seinem Pariser Studienaufenthalt zu, und obwohl er angesichts der bereits bestehenden Gegenschlagpotenziale jeden atomaren Initialangriff als «selbstmörderisch» bzw. «verrückt» taxierte,³⁵ hielt er den Atomkrieg im Fall der «Entfesselung einer bewaffneten Auseinandersetzung in Europa [...] infolge der westlichen Unterlegenheit an klassischen Streitkräften [für] zwangsläufig».³⁶ So werde der moderne Krieg zum «totalen Krieg», der «sich über das ganze Land erstreckt, alle Lebensgebiete umfasst und unter Einsatz der letzten Kräfte geführt wird. Es geht um Sein oder Nichtsein.»³⁷ Die Kriegführung sei entsprechend psychologischer, territorialer, konventioneller und atomarer Art, wobei nicht immer «alle Register gleichzeitig» gezogen werden müssten. Die psychologische Kriegführung hielt Senn in der Schweiz für unterschätzt, den «Territorialkrieg», nach französischem Verständnis der revolutionär zu führende Krieg um das eigene Territorium, für geradezu verkannt: «Auf keinem andern militärischen Plan kann die französische Armee einen originelleren Beitrag zum Verständnis der modernen Kriegsformen leisten als auf dem Gebiete des Territorialkrieges. Sie hat ihn als Widerstand gegen die deutsche Besetzung selbst praktiziert und als Aufstandsbewegung in Indochina und Algerien jahrelang bekämpft. Auch wir müssen mit dem Territorialkrieg rechnen, sei es, dass er uns durch unterirdische Elemente des Gegners aufgezwungen wird, sei es, dass wir ihn in Verbindung mit den Operationen der Feldarmee oder als letzte Wehr des Unterlegenen selbst ergreifen.»³⁸ Die genannten «unterirdischen

Kräfte» umriss Senn als innere wie von aussen kommende feindliche Elemente, wobei er als deren Kampfkonzept die ehemals von Mao Zedong skizzierte «kommunistische Technik des Revolutionskrieges» referierte. Den eigenen, schweizerischen «Widerstandskrieg» gegen einen potenziellen Invasoren sah der abkommandierte Major dagegen als «Revolutionskrieg mit umgekehrten Vorzeichen» und als Ultima Ratio der schweizerischen Landesverteidigung. Mit Vorschlägen zu dessen Ausgestaltung hielt sich Senn wohlweislich zurück, verwies aber schlitzohrig darauf, dass die führenden Militärkreise der Schweiz dieser Kriegsform sehr skeptisch gegenüberstehen würden, «weil sie einen Rückfall in die Bürgergardestellungen früherer Jahrhunderte befürchten. Die Franzosen glauben [dagegen, Anm.] an die Wirksamkeit des Territorialkrieges, vorausgesetzt, dass er sich auf eine straffe Untergrundorganisation stützt und auf die aktive Mithilfe der Bevölkerung zählen kann.»³⁹ Senn vermied hier eine deutlichere Stellungnahme, distanzierte sich einerseits von Volkskriegs- oder Guerillakriegsfantasien, gab aber andererseits zu erkennen, dass er in der Zeit des «totalen Krieges» die traditionellen Aversionen der Wille-Schule gegen jegliche Kleinkriegsformen für überdenkenswert hielt. Frank Seethaler dagegen verzichtete in seinem Bericht auf eine tiefer gehende Diskussion der Kleinkriegs- bzw. Guerillakriegsthematik: «Hier [im Bericht, Anm.] interessiert nur der Teil [...], der den militärischen Kampf vorbereitet, einleitet und ergänzt.»⁴⁰ An dieser Divergenz wird erkennbar, wie Seethaler und Senn von den an der FüAkBw und an der ESG vermittelten Kriegsbildern beeinflusst wurden. Während für die mitten im Algerienkrieg steckende französische Armee und somit auch für deren Offiziere an der ESG der Revolutionskrieg blutige Realität war – manche Lehrgangskameraden Senns «hatten in Vietnam oder Algerien Dienst geleistet» –,⁴¹ steckten den Offizieren der Bundeswehr noch die Feuerwalzen der Roten Armee in den Knochen. Was jedoch das Bild des modernen, durch reguläre Streitkräfte geführten Kriegs in Europa anbelangte, glichen sich die Szenarien in den beiden Offiziersschulen weitgehend, und die Einrahmung der beiden Armeen in die NATO machte sich bemerkbar.⁴² Entsprechend zeichneten die beiden Schweizer Offiziere ein ähnliches Bild vom militärischen Grossangriff des Sowjetblocks auf Westeuropa und verorteten hierzu in der höheren Offiziersausbildung der Schweizer Armee massive Wissensdefizite.⁴³ Die atomaren Hauptschläge der Sowjetstreitkräfte richteten sich demnach auf strategische und operative Einrichtungen der Westblockstaaten wie Überseehäfen, Transitachsen, Luft- und Atomwaffeneinrichtungen sowie auf die Isolierung einzelner Gefechtsfelder, die Vernichtung gegnerischer Reserven sowie das Schlagen von Atombreschen in gegnerische Verteidigungsdispositive.⁴⁴ Sich u. a. auf zeitgenössische Texte des sowjetischen Marschalls der Panzertruppen Pawel A. Rotmistrow beziehend,⁴⁵ beschrieb Frank Seethaler den ins Auge zu fassenden Angriff des

Weiteren als einen mit taktischen, operativen und strategischen Atom- sowie anderen Massenvernichtungswaffen unterstützten Massivschlag hochmechanisierter Grossheere sowie deren Luft- und Seestreitkräfte, bei welchem die Angriffsbewegungen der verschiedenen Fronten dezentralisiert und mit Tempo an vielen Stellen gleichzeitig vorgetragen würden. Für solche Tempoangriffe, auch unter erschwerten Bedingungen und in schwierigem Gelände, seien insbesondere die Sowjettruppen gründlich geschult. Um die Wirkung atomarer Gegenschläge abzumindern, sei den vorderen Angriffsstaffeln befohlen, sich sofort mit den Verteidigern zu verzahnen. Sie hätten weiter «unter möglicher Umgehung oder atomarer Ausschaltung der Widerstandszentren unbeirrt in die Tiefe des Raumes vorzustossen, um sich dort mit luftgelandeten oder infiltrierten Verbänden an wichtigen Geländepunkten zu vereinigen. Gleichzeitig werden die operativen Reserven des Verteidigers durch Atombeschuss gelähmt oder vernichtet.»⁴⁶ In dieser Textpassage resümierte Seethaler die grundsätzlichen Charakteristiken sowjetischer Kriegführung Anfang der 1960er-Jahre. Daraus deduzierte er wiederum jene Anforderungen moderner Kampfführung, die auch für den Verteidigungskampf Gültigkeit hätten. Demnach verbat sich zum einen die herkömmliche Schwergewichtsbildung der Kräfte. Nur durch weitgehende Auflockerung der Verbände werde die feindliche Atom- und Luftbedrohung gemindert. Senn beschrieb diese Charakteristik des modernen Gefechts französischerseits als «Dispersion réunie, das heisst eine Auflockerung der Heeresseinheiten ohne die Kohäsion der unteren Kampfverbände anzutasten».⁴⁷ Zum anderen hatte der Grundsatz der Schnelligkeit und Beweglichkeit für die beiden Schweizer Offiziere «im atomaren Kampf auch eine defensive Bedeutung. Durch schnell ablaufende und vor allem ununterbrochen in Fluss befindliche Bewegung wird die gegnerische Atomwaffen-Wirkung abgeschwächt. Der Feind wird Atomziele nur schwer erfassen können und bis der ASprK [Atomsprengkörper, Anm.] zur Wirkung kommt», könne das Ziel verschwunden sein.⁴⁸ Die Forderung nach Beweglichkeit erweiterten Seethaler und Senn um die Forderung nach gesteigerter Feuerkraft und nach Schutz der Truppen. Dies könne nur durch eine umfassende Mechanisierung erreicht werden, die Beweglichkeit, Geländegängigkeit, Schutz und Feuerkraft miteinander verbindet: «Nichts ist unter den Umständen [des Atomkriegs, Anm.] sinnloser und gefährlicher als eine strassengebundene Motorisierung der Kampftruppen. Sie würde zur Verstopfung und Massierung statt zu einer Vergrösserung der Beweglichkeit führen. Der Atomkrieg verlangt mechanisierte, wenn möglich amphibische und durch Kranhelikopter tragbare Erdtransportmittel.»⁴⁹ «Moderne Infanterie» war in den Augen Senns und Seethalers also «mechanisierte Infanterie», realisiert bspw. bei der neuen Bundeswehr, die nach ihrer Aufstellung in Form der «Jägertruppe» nur noch eine marginalisierte «Infanterie zu Fuss» kannte und deren Standardinfanterie die auf

Schützenpanzern basierende Panzergrenadiertruppe werden sollte.⁵⁰ Auch die französische Infanterie befand sich in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre in einem gewaltigen Mechanisierungsprozess, die ideale Infanteriedivision sollte sich gemäss allgemeinen Vorstellungen bald nur noch auf Kettenfahrzeugen bewegen.⁵¹ Statische, infanteristische Verteidigungsdispositive galten dagegen als Todesfallen, da sie nach Rotmistrow höchstens umgangen und nachträglich atomar oder durch nachfolgende Angriffsstaffeln beseitigt würden. Schliesslich sprachen sich Senn wie Seethaler dezidiert für die Beschaffung schweizerischer Atomwaffen aus: «Langsam scheint auch in der Schweiz die Einsicht durchzudringen, dass nur die Atomwaffe das gewaltige gesteigerte Feuerbedürfnis zu befriedigen vermag.»⁵² Und Seethaler fügte an: «Wenn man sich für die Einführung von Atom-Waffen in der Schweizer Armee entscheidet, kann dies ebensogut für die B- und C-Waffen zutreffen [...]»⁵³

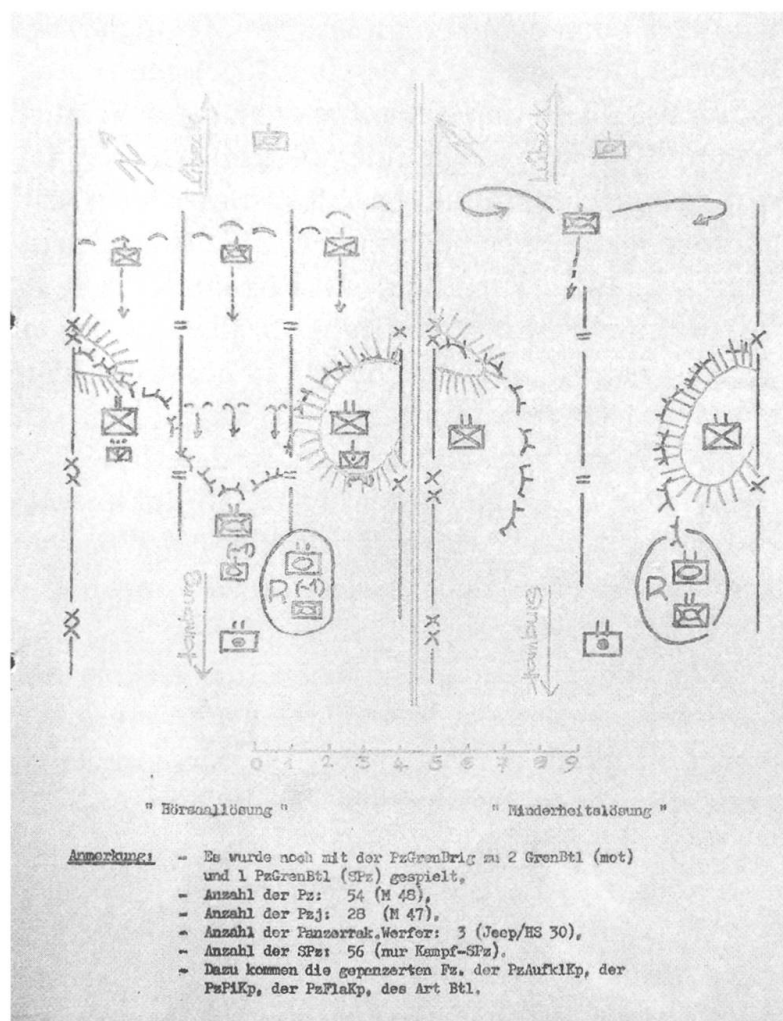
Über Kampfführung im Atomkriegszeitalter

Dass für Frank Seethaler und Hans Senn die operative und taktische Ausgestaltung der Kampfführung der allgemeinen Kriegs- und Militärentwicklung zu entsprechen hatte, zeigte sich anhand ihrer Atomkriegsdeduktionen eindrücklich. Dass daraus nicht zwingend identische Kampfkonzepte hervorgehen mussten, wird in ihren Berichten aus der FüAkBw und der ESG ebenso offensichtlich. Die von der Bundeswehr und der französische Armee ab Mitte der 1950er-Jahre entwickelten Auffassungen vom Kampf der Heeresverbände und ihrer Truppenkörper hatten wohl Ähnlichkeiten, aber eben auch Unterschiede. Hans Senn zeichnete in seinem Bericht ein eindrückliches Bild von den französischen Überlegungen, dem modernen Atomkrieg mit einem kombinierten Ansatz von statischer und beweglicher Verteidigung zu begegnen. Diese gehen u. a. auf Marschall Alphonse Juin zurück, der in einer Denkschrift aus dem Jahre 1953 argumentierte, dass angesichts der Atomwaffen und der «asiatischen Massenheere» an eine durchgehende Kriegsfront nicht mehr zu denken sei. Vielmehr fasste er «zum Schutze der operativen und logistischen Installationen (Flugplätze, Raketenabschussbahnen, Depots, Werkstätten usw.) die Errichtung von festen Zonen ins Auge, welche in kühner und angriffiger Weise zu verteidigen seien. Vor und zwischen diesen Widerstandszonen sollten leichte und bewegliche Elemente den Gegner anziehen, ihn den atomaren Schlägen des Verteidigers ausliefern und zu Gegenoffensiven schreiten.»⁵⁴ Senn bedauerte, dass diese Kampfidee an der ESG nie im Sinne einer «Gesamtkonzeption»⁵⁵ dargelegt worden sei und positionierte sich mit dieser Forderung und der blossen Verwendung des Begriffs bis zu einem gewissen Grade im schweizerischen Konzeptionsstreit.⁵⁶ Er führte aber in seinem Bericht weiter aus, wie sich in den 1950er-Jahren diese zentrale Kampf-

vorstellung im französischen Militärapparat sukzessive sedimentierte.⁵⁷ Französisches Militärschriftgut perzipierte demnach während Senns Pariser Zeit zu dieser Frage den schweizerischen Vergleichsfall: «Die mögliche Charakteristik der festen Zonen wird [...] in der *Revue Militaire Générale* vom Oktober 1957 eingehend diskutiert. [Der Autor, Anm.] verweist ausdrücklich auf das Beispiel der Schweiz hin und schlägt auf dem Boden des französischen Mutterlandes die Errichtung von 9–12 Réduitzonen mit einem Durchmesser von 50–300 km vor. Die Zwischenräume dürften die maximale Nachschubreichweite von 350 km (= Aktionsradius der schweren Helikopter) nicht übersteigen.» Diese festen Zonen sollten sodann befestigt und unterbunkert werden, um der französischen Armee im Kriegsfall als rückwärtige Basen sowie als *pivots de manœuvre* zu dienen.⁵⁸ Senn bezeichnete die eigentliche Kampffidee interessanterweise als «keineswegs statisch», auch wenn die befestigten Réduitzonen den Truppen Schutz und Nachschub gewährleisten sowie den Heeresverbänden als Auffangzonen dienen sollten. Zwischen den *pivots* jedoch sollte die Feldarmee tief gestaffelt und beweglich kämpfen, die französische Diskussion der 1950er-Jahre forcierte denn auch die Reduktion der Heereseinheitstypen auf zwei Grundformen: die Panzerdivision und die mit Schützenpanzern und leichten Kampfpanzern ausgerüstete mechanisierte Infanteriedivision.⁵⁹ Derart für den Bewegungskrieg geschaffen, sollte die französische Feldarmee in der Defensive den an ausgedehnte natürliche oder künstliche Hindernisse angelehnten Abnützungs- und Verzögerungskampf führen, den Gegner zu Konzentrationen zwingen, ihn kanalisieren, abschneiden, einengen und mit Atomfeuer und Gegenangriffen vernichten. In der Offensive sollte sie ihn von seinen Operationsbasen trennen und ihn zu Rückzügen oder zu Gegenstößen zwingen, welche ihn den eigenen Atomfeuerschlägen aussetzen. Eine mechanisierte Infanteriedivision würde demnach im Verzögerungskampf einen Kampfraum von 25 km Breite und 30 km Tiefe, in der Verteidigung einen Raum von 10 bis 15 km und gleicher Tiefe, im Angriff einen Angriffstreifen von 5 km Front besetzen; der von Senn eingangs geschilderte «Cartesianismus» macht sich in diesen Textstellen bemerkbar.⁶⁰ Senn exemplifizierte schliesslich diese Kampfweise am Beispiel eines Gegenangriffsmanövers der französischen 3. Armee in der Champagne. Panzervorstösse von 200 km in fünf Tagen, Einkesselungen gegnerischer Kräfte, Luftlandeaktionen und Wasserlaufüberquerungen kennzeichneten das Manöver. Dass es sich aber nicht um eine Panzerschlacht im Stile des Zweiten Weltkriegs handelte, zeigt sich an der von Senn eindrücklich beschriebenen Manövereröffnung: «Zwei Panzerdivisionen ergossen sich als erste in die während 30 Minuten mit 50 Atombomben geschlagenen Brechen zwischen Troyes und Chaumont [...].»⁶¹

Diese Art der gar hemmungslosen taktischen Atomwaffenverwendung, im 3. Generalstabslehrgang von der Schulleitung der FüAkBw «nie anders

als selbstverständlich hingenommen», kam Frank Seethaler zwar «fragwürdig» vor.⁶² In den operativen und taktischen Übungen seines Lehrgangs sah er dagegen diese Kampfmittel als unverzichtbar. Seethalers Bericht zeugt im Weiteren nicht von mangelndem Selbstvertrauen des Schweizer Instruktionsoffiziers der Infanterie. Er gab sich mehrfach kritisch gegenüber Mehrheitslösungen seines Lehrganges, obwohl «die deutschen Offiziere alle Kriegsteilnehmer» waren und «die Russlanderfahrung wohl eines jeden» den Taktikunterricht bereicherte, «vor allem, wenn auf Stufe Bataillon und Brigade gearbeitet» wurde.⁶³ Auf höherer taktischer Stufe lag denn auch ein Hauptschwergewicht der Ausbildung in Seethalers Lehrgang an der FüAkBw. In jener Zeit wurde in der Bundeswehr im Rahmen der neuen Heeresstruktur 2 als Standardverband die hauptsächlich aus einer Panzerbrigade und zwei Panzergrenadierbrigaden bestehende «Division 59» und entsprechend ein neues taktisches Führungsreglement eingeführt.⁶⁴ Im ersten Halbjahr des Jahres 1960 absolvierte Seethalers Lehrgang sieben grosse Stabsrahmenübungen⁶⁵ an den Turngeräten der Panzerbrigade 59 und der Panzergrenadierbrigade 59. Geübt wurden der Marsch der Brigade, der Angriff aus der Bewegung, der geplante Angriff, die Verteidigung aus Stellungen, die bewegliche Verteidigung sowie der Verzögerungskampf.⁶⁶ Seethaler analysierte alle Übungen akribisch und stellte häufig Überlegungen zu Alternativentschlüssen an. Grundsätzlich zeigte er sich als Verfechter möglichst dynamischer und beweglicher Kampfabsichten. Interessanterweise wurde ihm als Berufsoffizier der bis dahin noch weitgehend fuffinfanteristischen Schweizer Armee und notabene ohne Kriegserfahrung die Aufgabe zuteil, zusammen mit dem Taktiklehrer und einem Lehrgangskameraden die Stabsrahmenübung zum Thema der Panzerbrigade in der beweglichen Verteidigung anzulegen.⁶⁷ Eindringlich sekundierte er der Lehrauffassung, wonach «diese Verteidigungsart durch ein geschmeidiges Zusammenwirken der vorbereitenden Kampfhandlungen mit dem entscheidenden Schlag aus der Nachhand» bestimmt werde. Deutsche Reglementstradition wird bei der Forderung erkennbar, wonach «der Kampf frei von jedem Schema, listenreich, wendig und kühn geführt werden» müsse.⁶⁸ Seethaler verwies auf das entsprechende Kriegsspiel im Gelände bei Rothenburg ob der Tauber und verortete ähnliches Gelände in der Schweiz, bspw. auf dem Plateau von Brütten. Er gestand sich ein, dass der richtige Zeitpunkt für die Auslösung eines mechanisierten Gegenschlages schwierig zu bestimmen sei, wischte aber jede verdetaillierte Rechnerei mit dem Hinweis beiseite, dass es «nicht so sehr entscheidend ist, wo und wann geschlagen wird, sondern, dass geschlagen wird». Erneut zeigte er sich gerade vor dem Hintergrund drohender Atomwaffeneinsätze vom beweglichen Kampf überzeugt: «Wenn man den beweglich führenden Verteidiger von der Feindseite aus betrachtet, wird klar, dass diese Art der Abwehr mit Atomsprengekörpern kaum – und wenn einmal, dann nur in



Die Panzerbrigade in der «Verteidigung aus Stützpunkten» südlich Lübeck. Frank Seethaler befürwortete die auf bewegliche Verteidigungsführung ausgerichtete «Minderheitslösung» gegen die «Hörsaallösung» (Bild: Bundesarchiv Bern).

Teilen zu fassen und zu zertrümmern ist.»⁶⁹ Auch in der Übung zur Panzergrenadierbrigade in der Verteidigung aus Stellungen – jener Übung, die schweizerischen Gegebenheiten wohl noch am nächsten kam – forcierte er die bewegliche Kampfführung und gehörte zu einer Gruppe von Offizieren, die der «Hörsaallösung» eine beweglichere «Minderheitslösung» entgegenhielt, die einen Teil des zu verteidigenden Dispositivs völlig von eigenen Kräften entblösste, um dort mit der aus einem Panzer- und einem Panzergrenadierbataillon bestehenden Reserve einen konzentrierten Gegenschlag zu fahren. Geländeverstärkungen und Verminungen störten ihn im beweglichen Verteidigungskampf, sie seien nur dort, dafür schwergewichtig anzuwenden, wo unbedingt gehalten werden soll.⁷⁰

Um diese Kampfvorstellungen auch in der Schweiz annähernd realisieren zu können, forderte Seethaler schliesslich den Ausbau der dazu notwendigen Truppen: «Die Stosskraft einer schweiz. Mech. Division ist zu gering. Es sollte – auf lange Sicht – eine Erhöhung derselben geplant wer-

den. Folgender finanziell nicht kostspieliger Weg wäre möglich: Entwicklung von SPz, mit Pzaw. Raketen und deren Zuteilung in grosser Zahl, Schaffung von Helikopterverbänden zum Abschuss von Pzaw. Raketen.»⁷¹ Nichts hielt dagegen Seethaler von reiner Stützpunktverteidigung. Auf die schweizerische Dauerlitanei vom Vorteil des besonderen, weil gekammerten, bewaldeten, überbauten oder anderweitig schwierigen Geländes abzielend, verwies er auf die deutsche Weltkriegserfahrung, wonach Stützpunkte grundsätzlich nicht in Ortschaften oder Wälder gelegt werden sollten, «weil die einzelkämpferische Geschicklichkeit des potentiellen Ostgegners in unübersichtlichem Gelände zu stark zur Auswirkung käme».⁷² In der Stabsrahmenübung zum Begegnungsgefecht lobte Seethaler entsprechend jenen Entschluss, der den beschränkten taktischen Gegenschlag der Panzerbrigade zu einem operativen «Raid» ausweitete. «Dieser grosszügige Entschluss ist nur von den Offizieren gefasst worden, die aus der Panzerwaffe hervorgegangen sind. Das belegt, wie sehr die übrigen Offiziere immer noch im traditionellen infanteristischen Denken verhaftet sind! Will man den vollmechanisierten Ostgegner empfindlich treffen und aus dem Konzept werfen, muss man aus der Tiefe heraus einen Gegenangriff auf seine Angriffsbasis vortragen.»⁷³

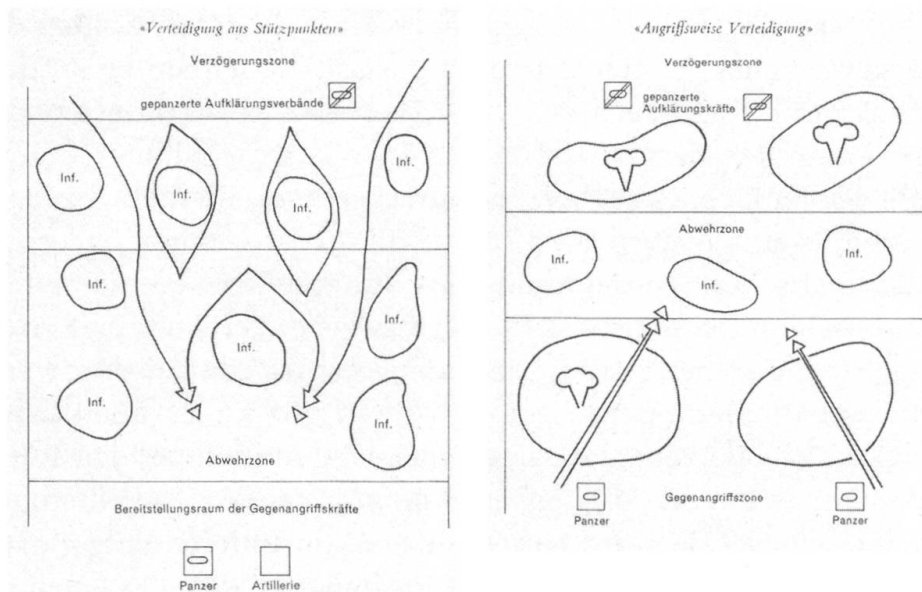
Zur Auswirkung der Abkommandierungen auf den Konzeptionsstreit

Mit den skizzierten Beobachtungen, Erfahrungen, Kriegsbildern und den französischen Vorstellungen über moderne Kampfverfahren im Gepäck kam Hans Senn im Sommer 1957 aus der ESG zur Schweizer Armee zurück und nahm zunächst den Instruktionsdienst als Gruppenchef an der Generalstabsschule auf. In dieser Zeit lief der Konzeptionsstreit wieder auf vollen Touren, es war die Zeit der sogenannten «Farbbücher». Generalstabschef Louis de Montmollin legte im Juli 1957 als Reaktion auf das *Blaubuch* der Wille-Schüler Züblin und Uhlmann sowie auf das *Schwarzbuch* der Armeereformer um Alfred Ernst mit dem *Grünbuch* eine eigene Planungsskizze zum weiteren Ausbau der Landesverteidigung vor und propagierte darin nach wie vor eine tendenziell offensiv gehaltene und auf den operativen Sieg ausgelegte Verteidigungsführung.⁷⁴ Kurz zuvor hatte Hans Senn, vor seiner Rückkehr aus Paris, in der Januarausgabe der *Schweizer Monatshefte* zum ersten Mal öffentlich im Konzeptionsstreit Stellung bezogen. Sein Artikel «Die Schweiz im Atomkrieg» wies auf das schweizerische Atomvakuum hin und beschrieb das gefährliche Szenario eines mit taktischen Atomwaffen unterstützten Blitzkriegs des Sowjetblocks zur Flankierung der NATO über Schweizer Territorium. Aus der Luft gegriffen war diese Feindannahme nicht, wie auch der Abkommandierungsbericht von Frank Seethaler zeigte, gingen doch die sowjeti-

schen Angriffsvorstellungen jener Zeit dahin, aufgrund der gegnerischen Atomkriegspotenziale weniger den Frontalangriff gegen starke Gegner, sondern «schwach oder gar nicht besetzte Räume» zu suchen, «durch die der Feind umgangen und dann aus der Flanke oder im Rücken angegriffen werden kann».⁷⁵ Für Senn stand fest, dass die Schweizer Armee ohne eigene Atombewaffnung oder Aussicht auf atomare Gegenschläge durch den «Feind unseres Feindes», weder operativ-beweglich noch operativ-statisch verteidigend, einem solchen Angriffe irgendetwas entgegenzusetzen habe.⁷⁶ Entsprechend propagierte Senn ein aus 3 Grobphasen bestehendes Verteidigungsmodell, das in einer ersten Phase die Sicherstellung des schieren Überlebens möglichst grosser Teile der Armee und des Schweizer Volks vorsah, in einer zweiten Phase bis zum Wirksamwerden der Koalition mit einer Atommacht «ein operatives Verteidigungssystem befestigter Reduitzonen» behauptete und in einem dritten Schritt den feindlichen Angriff «mit Hilfe der Atomfeuerunterstützung unseres Partners» zurückschlagen würde. «Die so umschriebene Zielsetzung unserer Kriegführung [...] verlangt einerseits mehr oder weniger stabile und von einer kräftigen Festungsartillerie unterstützte Reduittruppen, andererseits eine bewegliche und feuerstarke Feldarmee, die zum Verzögerungskampf, zum Festhalten von Gelände und zum Gegenangriff im Rahmen eines Atomkrieges fähig ist.»⁷⁷ Es ist offensichtlich: Senns in den *Monatsheften* skizzierte Verteidigungsidee ist eine direkte Übertragung jener auf Reduitzonen und beweglicher Kampfführung basierenden französischen Kampfdoktrin auf schweizerische Verhältnisse, die er an der ESG kennengelernt hatte. Der eigene Atomwaffeneinsatz sollte demnach von einer alliierten Macht bereitgestellt werden, und die Schweizer Armee sollte mit dieser Unterstützung den Gegner maximal zurückschlagen. Wie in seinem Pariser Bericht forderte Senn sodann die Aufrüstung der Schweizer Armee zu Lande und in der Luft, wobei diesbezüglich aus finanziellen Gründen klare Schwergewichte zu setzen seien. Sieben Jahre später, mittlerweile arbeitete er in der Sektion Forschung und Entwicklung der Generalstabsabteilung, publizierte Senn unter dem Pseudonym «Legionarius» in der *Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift* einen Schlüsseltext zur Debatte über die schweizerische Kampfführung im Atomkrieg.⁷⁸ Hans Senn sprach selbst davon, dass «mit dieser Formulierung die Idee der Abwehr geboren war».⁷⁹ Senn rechnete in diesem unmittelbar vor der Mirage-Affäre erschienenen Text nicht mehr mit der Beschaffung schweizerischer Atomwaffen oder mit der entsprechenden Atomwaffenunterstützung des «Feindes des Feindes». Gleichwohl entwickelte er auf operativer Ebene die aus seiner Pariser Zeit herrührende Kampfweise weiter und unterschied wiederum drei Kampfphasen: In einer ersten Phase sollte im Kampf um Zeitgewinn der angreifende Gegner in einer Verzögerungszone «durch eine Kombination von Überfällen, befristeter Abwehr und methodischen Rückzugskämpfen»

nachhaltig gestört werden. In einer zweiten Phase sollte der Gegner «durch ein System von schachbrettartig in die Tiefe gestaffelten Stützpunkten, [...] kombiniert mit [...] Hindernissen, mit Feuer und ausexerzierten Gegenstössen» zersplittert, desorganisiert und kanalisiert werden. In einer dritten Phase sei der Gegner schliesslich «durch entscheidende Gegenangriffe» zu zerschlagen.⁸⁰ Je nach Lage konnte dieses Abwehrkonzept die Form einer eher statischen «Verteidigung aus Stützpunkten» annehmen oder den dynamischen Charakter einer «angriffsweisen Verteidigung» erhalten. Im Vergleich mit seiner 1957 in den *Monatsheften* publizierte Verteidigungsskizze hatte Senn den «Legionarius»-Artikel konzeptuell konkretisiert und bildlich überzeugend dargestellt (siehe Abbildung). Die Kernidee war zudem mit der «Verteidigung aus Stützpunkten» in Übereinstimmung zu bringen, wie sie die von Senn ebenfalls konsultierte zeitgenössische deutsche Heeresdienstvorschrift 100/1 formulierte.⁸¹ Die DNA seiner Abwehrkampfvorstellung scheint aber seit seiner Stage an der ESG gleich geblieben zu sein: «die Verteidigung aus Stützpunkten mit Gegenschlägen».⁸²

Frank Seethalers Hamburger Lehrgang wurde kurz vor Weihnachten, am 22. Dezember 1960, entlassen. In den Wochen und Monaten davor - hatten Landesregierung und Parlament verschiedene Gesetzesvorlagen abgesehen und Botschaften erlassen, die der künftigen *Armee 61* organisatorische und juristische Grundlage waren. Die Kampforganisation war geboren, nach wie vor fehlte aber die Doktrin. In dieser Zeitspanne, bis zur Präsentation der *Konzeption 66*, publizierte Frank Seethaler keine Aufsätze oder Artikel zum Thema. Im Wissen um seine Ausbildung an der FüAkBw, in Kenntnis der oben skizzierten, dem Thurgauer in Hamburg vermittelten Kriegsbilder und Einsatzkonzepte fällt es nun leicht, sich vorzustellen, wie er mit Alfred Ernst «Satz um Satz» um die Ausformulierung des zu erarbeitenden operativen Führungsreglements der späteren WOF gerungen hat. Das diesbezügliche Streiten um Sätze und Begriffe, von Georg Züblin auch als «Wortklaubereien» abgetan, wird plastisch, wenn man sich das vehemente Fürsprechen Seethalers zugunsten der «Minderheitslösung» in der FüAkBw-Stabsrahmenübung zur Brigade in der «Verteidigung von Stellungen» vor Augen hält. Seethaler zeigte sich in seiner Hamburger Zeit als ein klarer Gegner statischer Kampfführung und befürwortete bewegliche Verteidigungsformen, die durch den Einbezug von Offensivaktionen den Feind unter Druck setzen konnten. Damit entsprach er den Kampfansichten und -reglementen der jungen Bundeswehr, insbesondere der neuen *Truppenführung 61*. Gleichzeitig schien ihm die in der Schweiz eben politisch aufgegleiste *Armee 61* diesen Vorstellungen gerecht werden zu können, von Mirage-Affäre und Rüstungsreduktion war noch keine Spur. Jedoch wäre es klar verfehlt, Seethaler einfach als Apologeten einer ausländischen *mobile defense* darzustellen, zu genau wurden hierfür im Anregungskapitel seines Abschlussberichts die Insuffizienzen der schweize-



Die Verteidigung aus Stützpunkten, kombiniert mit Gegenschlägen:
Hans Seethalers (alias Legionarius) Darstellung der «Abwehr» in der *Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift* (Bild: ASMZ Archiv).

rischen Armeeorganisation gezeichnet. Das Ideal der beweglichen Kriegführung blieb ihm jedoch. So kontrahierte er 1971 mit seinem ASMZ-Beitrag «Variationen zur Abwehr» einen vorangegangenen Artikel von Alfred Ernst, in dem dieser seiner Meinung nach den Verteidigungsbegriff der neuen *Taktischen Führung* von 1969 zu statisch definierte.⁸³ Interessanterweise sprechen Ernst und Seethaler in diesen Artikeln den Atomwaffenkrieg als militärischen Kontext kaum mehr an, die Nuklearisierung des modernen Gefechtsfelds wurde nahezu ausgeblendet. Dieser Befund scheint jene Kritik Rudolf Jauns an der *Konzeption 61* zu bekräftigen, wonach diese zwar «nach zwanzig Jahre dauernden Auseinandersetzungen Regelvertrauen, [...] Konsens und Planungshorizonte schuf, [...] jedoch in der Vorstellung der Verzahnung von atomar und nicht-atomar geführten Gefechten blauäugig blieb».⁸⁴ 1960 hatte Seethaler diesbezüglich noch von den Atombreschen Marschall Rotmistrows berichtet.

Fazit

Hans Senn schrieb in seinen Lebenserinnerungen über seine Zeit an der ESG: «Die in Paris erhaltene Schulung hat mich nachhaltig beeinflusst. Ich konnte sie zunächst als Lehrer in Generalstabskursen und Zentralschulen anwenden. [...] Um das erworbene Wissen voll zu fruktifizieren, wäre ich [danach, Anm.] gerne Mitarbeiter der Generalstabsabteilung geworden. [...] Dieser Wunsch liess sich aber erst einige Jahre später erfüllen.»⁸⁵ Eine ähnliche Würdigung seiner Auslandskommandierung ist von Frank Seethaler zwar nicht schriftlich überliefert, aber sein Grossbericht

aus Hamburg deutet in eine ganz ähnliche Richtung. Die beiden Offiziere hatten das Privileg, in einer Umbruchsphase des frühen Kalten Kriegs zwei grosse Armeen des Nordatlantikpakts während mehr als einem Jahr von innen her kennenlernen zu können. Sie erlebten hautnah, unbelastet von den Gegebenheiten schweizerischer Militärpolitik, die Veränderung modernen Militärs vor dem Hintergrund der aktuellsten Kriegsentwicklung im Atomzeitalter. Sie kamen aus der Schweizer Milizarmee und sahen in internationalem Umfeld deren Differenzen zur allgemeinen Militärentwicklung. Die in Hamburg und Paris vermittelten Bilder und Lehrinhalte der militärischen Kräfteverwendung im Atomzeitalter, insbesondere des taktischen und operativen Nuklearwaffeneinsatzes, sollten sie prägen. Die beiden Offiziere erhielten ein genaues Bild des potenziellen Gegners, insbesondere der Sowjetstreitkräfte, befassten sich akribisch mit deren Organisation und Kampfverfahren und studierten wiederum die Gegenkonzepte der Bundeswehr und der französischen Armee. Schliesslich übten sie sich in deren Kampfweise bzw. deren Truppenführung und Stabsarbeit. All dies sollte sich auf ihr späteres Zutun im Konzeptionsstreit auswirken. So wirkt die *Konzeption 66* vor dem Hintergrund der Auslandkommandierungen von Hans Senn und Frank Seethaler eher als französische Verteidigungsdoktrin mit Bundeswehnanstrich und nicht wie die vielbesungene «Schweizer Lösung». Wahrscheinlich wussten dies Hans Senn und Frank Seethaler, die nach ihren Auslandkommandierungen über einen militärischen Wissens- und Erfahrungsschatz verfügten, den lange nicht jeder Hauptprotagonist des Konzeptionsstreits vorweisen konnte.

- 1 Der detaillierte Forschungsstand dazu bei Braun, Peter, *Von der Réduitstrategie zur Abwehr. Die militärische Landesverteidigung der Schweiz im Kalten Krieg 1945–1966* (Der Schweizerische Generalstab, Bd. X), Baden 2006.
- 2 Jaun, Rudolf, «Die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. 6. 66 – Verortung und Bewertung in historischer Perspektive», in: Planungsstab der Armee (Hg.), *Die Konzeption vom 6. 6. 66 – 40 Jahre danach. Beiträge zum Symposium des Chefs der Armee vom 6. 6. 2006*, Bern 2007, S. 76–86, hier S. 76.
- 3 Siehe zu Alfred Ernst den Artikel im vorliegenden Band: Braun, Peter; Schneider, Olivier, «Jede kritiklose Nachahmung fremder Vorbilder muss sich rächen!». Annäherung ans militärische Denken Alfred Ernsts.
- 4 Braun, Peter, «Der lange Weg zur Abwehrkonzeption 66: Historische Bezüge der Konzeption vom 6. 6. 66», in: *Die Konzeption vom 6. 6. 66*, S. 26–39, hier S. 29.
- 5 Vgl. die lexikalischen Kurzbiografien bei Guisolan, Jérôme, *Le corps des officiers de l'état-major général suisse pendant la guerre froide (1945–1966): des citoyens au service de l'Etat? L'apport de la prosopographie* (Der Schweizerische Generalstab, Vol. IX), Baden 2004, S. 440 f. Zu Hans Senn zusätzlich die autobiografische Darstellung Hans Senn., *Generalstabschef Hans Senn – Auf Wache im Kalten Krieg. Rückblick auf mein Leben* (Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen, 28), Zürich 2007.
- 6 Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 899–906.
- 7 Seethaler, Frank, «Militärische Aspekte der Konzeption 66 aus Sicht des Zeitzeugen», in: *Die Konzeption vom 6. 6. 66*, S. 68–74, hier: S. 69.
- 8 Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 903.
- 9 Vgl. Senn, Generalstabschef, S. 36.
- 10 Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 926.
- 11 Der Briefwechsel zwischen Senn und Seethaler im Privatbesitz von Peter Braun, Bern (Leiter des damaligen Symposiums).
- 12 Ein noch geplantes Interview des Autors mit Frank Seethaler konnte nicht mehr stattfinden.
- 13 Braun, *Der lange Weg zur Abwehrkonzeption 66*, S. 37.
- 14 Siehe Bundesarchiv Bern (BAR), E5560C#322.1, Schlussbericht über die Abkommandierung nach Paris, 1955–1957, von Major Hans Senn.
- 15 Général de Ribou, «L'Ecole supérieure de guerre et la pensée militaire en 1976», in: *Centenaire de l'Ecole supérieure de guerre 1876–1976. L'influence de l'Ecole supérieure de guerre sur la pensée militaire française*

- de 1876 à nos jours, Actes du Colloque tenu à Paris, à l'École militaire les 13 et 14 mai 1976 sous le haut patronnage de M. Yvon Bourges, ministre de la Défense, S. 191–194; hier S. 191.
- 16 Hans Senn absolvierte seinen ESG-Lehrgang zusammen mit 75 französischen und 19 ausländischen Offizieren, siehe Senn, Generalstabschef, S. 35.
- 17 Zu den ersten Abkommandierungen schweizerischer Offiziere unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg siehe Olsansky, Michael, *Von Landkriegstaktik und Taktikdebatten: Militärisches Denken der schweizerischen und österreichischen Offizierseliten nach dem Ersten Weltkrieg im historischen Vergleich*, Diss., Universität Zürich, 2013, S. 99 ff.
- 18 Vgl. Scheerer, Thomas, Jopp, Heinz Dieter, «Kleine Geschichte der Führungsakademie», in: Klos, Dietmar (Hg.), *50 Jahre Führungsakademie der Bundeswehr. 1957–2007*, Hamburg 2007, S. 15.
- 19 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, 1. Zwischenbericht von der Abkommandierung an die Führungsakademie, 30.12.59, S. 5.
- 20 Nach Bloch, Marc, *L'étrange défaite: témoignage écrit en 1940*, Paris 1946.
- 21 Grundsätzlich zur Geschichte der frühen Bundeswehr Hammerich, Helmut R.; Kollmer, Dieter H.; Rink, Martin, Schläffer, Rudolf J., *Das Heer 1950 bis 1970. Konzeption, Organisation, Aufstellung*, München 2006.
- 22 Trotz wachsender Kritik am angeblichen Unabhängigkeitsverlust der französischen Verteidigungspolitik war Frankreich in den 1950er-Jahren noch Vollmitglied des Atlantikpakts. Unter Präsident Charles de Gaulle erfolgte der Austritt aus der integrierten Militärorganisation der NATO im Juli 1966. Siehe dazu Chantebout, Bernard: *L'organisation générale de la Défense nationale en France depuis la fin de la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1967, S. 54 f.
- 23 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 29.
- 24 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, I. Kapitel, S. 3.
- 25 Jaun, Konzeption, S. 83.
- 26 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, 1. Zwischenbericht von der Abkommandierung an die Führungsakademie, 30.12.59, S. 4.
- 27 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, I. Kapitel, S. 3.
- 28 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 3.
- 29 Ebd.
- 30 Vgl. Sigg, Marco, *Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat. Theorie und Praxis der Auftrags-taktik im deutschen Heer 1869 bis 1945* (Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Zeitalter der Weltkriege, 12), Paderborn 2014.
- 31 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 3.
- 32 Ebd.
- 33 Zur Führungskultur der französischen Armee in der Zwischenkriegszeit immer noch massgebend: Doughty, Robert A., *The Seeds of Disaster: The Development of French Army Doctrine, 1919–1939*, Hamden 1985. Zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. Eude, Christian: «Contribution à la pensée militaire française des anciens professeurs et élèves de l'École supérieure de guerre à travers les débats de la Chambre des députés et de l'Assemblée nationale», in: *Centenaire de l'École supérieure de guerre 1876–1976. L'influence de l'École supérieure de guerre sur la pensée militaire française de 1876 à nos jours. Actes du Colloque tenu à Paris, à l'École militaire les 13 et 14 mai 1976 sous le haut patronnage de M. Yvon Bourges, ministre de la Défense*, S. 161–171, hier S. 166.
- 34 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, II. Kapitel, Kampfgrundsätze und Ausbildung der Sowjet-Streitkräfte in Osteuropa, S. 1.
- 35 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 14.
- 36 Ebd., S. 20.
- 37 Ebd., S. 14.
- 38 Ebd., S. 16.
- 39 Ebd., S. 18.
- 40 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, II. Kapitel, Kampfgrundsätze und Ausbildung der Sowjet-Streitkräfte in Osteuropa, S. 5.
- 41 Senn, Generalstabschef, S. 35.
- 42 Seethaler berichtet diesbezüglich von dazumal vergleichbaren «Lehrmethoden, Lehrplänen und Stoffbehandlung» in höheren westlichen Militärschulen wie dem Command and General Staff College in Fort Leavenworth, der Ecole supérieure de guerre oder eben der FüAkBw. Siehe dazu: BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, I. Kapitel, S. 2. Ausserdem hätten etliche Offiziere des Hamburger Lehrkörpers schon Kurse anderer NATO-Armeen besucht. Siehe: BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, 1. Zwischenbericht, 30.12.59, S. 4.
- 43 «Unter dem Motto «Im Feind denken» sollten in Kursen für höhere Offiziersausbildung in vermehrtem Masse Planungsstudien und Übungen mit ausländischen Ordres de Bataille unter Anwendung ausländischer Kampfgrundsätze durchgeführt werden.» Aus: BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, IV. Kapitel, Kurzmeldungen und Anregungen, S. 27.
- 44 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 19.
- 45 Vgl. P. Rotmistrov, Sowj. Führungs- und Kampfgrundsätze im Atomkrieg, Abschrift und Übersetzung, in: BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, Anlage 6 zu Arbeitsunterlagen für die Studie «Rot».
- 46 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, II. Kapitel, Kampfgrundsätze und Ausbildung der Sowjet-Streitkräfte in Osteuropa, S. 11.
- 47 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 25. Zur taktischen Verwendung von Nuklearwaffen im französischen Heer siehe «Histoire de l'artillerie nucléaire de Terre française 1959–1996», CERMA – Cahiers d'études et de recherches du musée de l'Armée, n° hors série, Paris 2013.
- 48 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, Führung und Kampf der sowj. Landstreitkräfte im Angriff, Eine Kurzdarstellung, S. 4 f.
- 49 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 25. Siehe auch die Forderung Seethalers nach umfassender Mechanisierung, BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, III. Kapitel, Die Kampfgrundsätze der Bundeswehr für die Verteidigung unter atomaren Bedingungen, S. 13.
- 50 Die Jägertruppe war als leichte, motorisierte Infanterie konzipiert, die besonders in panzerfeindlichem Gelände eingesetzt werden sollte. In den ersten zwei Jahrzehnten der Bundeswehr verfügte eine Panzergrenadierdivision i. d. R. über zwei Jägerbataillone, die meisten davon waren nicht aktiv. Wohl verlief die Vollmechanisierung der Infanterie zur Panzergrenadiertruppe nicht oppositionslos, setzte sich aber zu Beginn der 1960er-Jahre durch.

- Siehe dazu Hammerich, Kollmer, Rink, Schlaffer, Das Heer 1950 bis 1970, S. 439f. Zur Entwicklung der französischen Infanterie im 20. Jahrhundert siehe Perret-Gentil, J.: «L'infanterie française nouvelle», *Revue militaire suisse* 117 (1972), S. 519–530.
- 51 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 27f. Zur Entwicklung der französischen Infanterie im 20. Jahrhundert siehe auch Perret-Gentil, J.: «L'infanterie française nouvelle», in *Revue militaire suisse* 117 (1972), S. 519–530.
- 52 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 25f.
- 53 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, IV. Kapitel, Kurzmeldungen und Anregungen, S. 28.
- 54 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 21.
- 55 Ebd.
- 56 Der Begriff der «Gesamtkonzeption der Landesverteidigung» war seit dem Zweiten Weltkrieg die eigentliche Leit- und Kampfvokabel der Armee-reformer. Sie forderten damit eine Vermengung des Verteidigungsmodells mit den politischen und finanziellen Möglichkeiten des Kleinstaates Schweiz, was sich die an der allgemeinen Militär-entwicklung ausrichtenden Wille-Schüler verbaten und den Begriff als «bequemes Schlagwort» bekämpften. Vgl. Jaun, Konzeption, S. 77.
- 57 Über die Bemühungen auch der französischen Armee, im NATO-Rahmen angesichts der taktischen Atomkriegführung die Kampforganisation der Heeresverbände neu aufzustellen, siehe Hammerich, Kollmer, Rink, Schlaffer, Das Heer 1950 bis 1970, S. 425 ff. und S. 464 ff.
- 58 BAR, E5560C#322.1, Schlussbericht Senn, S. 21.
- 59 Ebd., S. 27.
- 60 Ebd., S. 28.
- 61 Ebd., S. 29.
- 62 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, I. Kapitel, Die Führungsakademie der Bundeswehr und der 3. Generalstabslehrgang, S. 3.
- 63 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, 1. Zwischenbericht von der Abkommandierung an die Führungsakademie, 30.12.59, S. 4.
- 64 Die Panzerbrigade hauptsächlich à zwei Panzerbataillone, einem Panzergrenadierbataillon und einer Artillerieabteilung; die Panzergrenadierbrigade hauptsächlich à zwei Panzergrenadierbataillone, einem Panzerbataillon, einem Jägerbataillon und einer Artillerieabteilung. Zur dialektischen, von deutschen Kriegserfahrungen und NATO- bzw. US-amerikanischen Vorgaben geprägten Entstehungsgeschichte dieser Standardverbände siehe Hammerich, Kollmer, Rink, Schlaffer, Das Heer 1950 bis 1970, S. 413–446.
- 65 Entspricht dem schweizerischen Terminus der Stabsübung; ein Kriegsspiel von einer bestimmten Dauer mit einer Übungsleitung sowie eingeteilten Kommandanten und Stäben.
- 66 Siehe insgesamt BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, 3. Zwischenbericht von der Abkommandierung an die Führungsakademie der Deutschen Bundeswehr in Hamburg-Blankenese, Mai 1960.
- 67 Ebd., S. 19.
- 68 Ebd., S. 18f.
- 69 Ebd., S. 21.
- 70 Ebd., S. 16f.
- 71 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, IV. Kapitel, Kurzmeldungen und Anregungen, S. 28.
- 72 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, 3. Zwischenbericht von der Abkommandierung an die Führungsakademie der Deutschen Bundeswehr in Hamburg-Blankenese, Mai 1960, S. 13.
- 73 Ebd., S. 8.
- 74 Siehe zu den Farbbüchern und ihrer Rolle bei Beginn der «zweiten Phase» des Konzeptionsstreits Braun, Der lange Weg zur Abwehrkonzeption 66, S. 30–36.
- 75 BAR, E5003–03#2010/65#747, Schlussbericht Seethaler, Beilagen, Führung und Kampf der sowj. Landstreitkräfte im Angriff, Eine Kurzdarstellung, S. 4f.
- 76 «Ohne sich selbst um Atomschutzmassnahmen zu kümmern, kann der Gegner unser notwendigerweise aufgelockertes Dispositiv, unterstützt durch Atomwaffen, in konzentrierten Formationen angreifen.» Der Schweizer Armee drohe bei diesem Szenario eine ähnliche Niederlage wie die des «schweizerischen Fussvolkes durch die französische Artillerie bei Marignano». Senn, Hans, «Die Schweiz im Atomkrieg», Schweizer Monatshefte Nr. 1 (1957), S. 50–54, hier S. 50
- 77 Ebd., S. 52.
- 78 Legionarius, «Unsere Kampfführung im Atomkrieg», *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift (ASMZ)* 5 (1964), S. 287–290 und 6(1964), S. 367–379. Der Artikel basiert gedanklich auf einer Studie, die Senn im Dezember 1963 für die Sektion Forschung und Entwicklung der Untergruppe Planung verfasste. Siehe dazu Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 890.
- 79 Senn, Generalstabschef, S. 38.
- 80 Legionarius, Kampfführung, S. 367.
- 81 Vgl. Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 890f.
- 82 Legionarius, Kampfführung, S. 367.
- 83 Seethaler, Frank, «Variationen zur «Abwehr»», *ASMZ* 8 (1971), S. 520–522. Seethaler erwiderte darin auf Ernst, Alfred, «Zur Charakteristik der «Abwehr»», *ASMZ* 5 (1971), S. 305–309.
- 84 Jaun, Konzeption, Verortung und Bewertung in historischer Perspektive, S. 83f.
- 85 Senn, Generalstabschef Hans Senn, S. 33.